

Fünftes Kapitel.

Einer Mutter Mut.

Es ist unmöglich, sich ein trostloseres und vereinsamteres menschliches Wesen vorzustellen wie Eliza, als sie ihre Schritte von Onkel Toms Hütte hinweglenkte.

Die Leiden und Gefahren ihres Gatten sowie das Verlassen der einzigen Heimat, welche sie je gekannt hatte, des Ortes, wo sie aufgewachsen war, der Bäume, unter welchen sie in glücklicheren Tagen so oft des Abends an der Seite ihres jungen Gatten spazieren gegangen war, betäubten und verwirrten ihren Geist.

Aber stärker als alle diese Empfindungen war die mütterliche Liebe, welche durch die Nähe einer furchtbaren Gefahr bis aufs höchste gesteigert wurde. Ihr Knabe war alt genug, um zu gehen, jetzt aber ließ sie schon der Gedanke, ihn aus ihren Armen zu entfernen, erschauern, und sie preßte ihn krampfhaft an ihre Brust, während sie eiligst vorwärts schritt.

Der bereifte Boden knarrte unter ihren Füßen und sie erbebte, als sie den Klang vernahm. Jedes Blatt, jeder flatternde Schatten trieb ihr das Blut nach dem Herzen und beschleunigte ihre Schritte, während ihre bleichen Lippen fortwährend murmelten: „Hilf mir, Herr, rette mich!“

Anfangs hatten das Kind die Neuheit der Sache und die Angst wach erhalten, aber seine Mutter versicherte ihm so nachdrücklich, daß sie ihn sicherlich retten würde, wenn er nur still sei, daß er ruhig an ihrem Halse hing und nur fragte:

„Mutter, nicht wahr, ich brauche nicht wach zu bleiben?“

„Nein, mein Liebling, schlafe, wenn du willst.“

„Aber Mutter, du wirst mich ihm doch nicht geben, wenn ich einschlafe?“

„Nein, so wahr mir Gott helfe!“ sagte seine Mutter.

Bald darauf ließ der Knabe sein müdes Köpfchen auf ihre Schulter sinken und war bald eingeschlafen.

Die Grenzen des Gutes, Gebüsch und Wald zogen undeutlich an ihr vorüber und sie ließ einen bekannten Gegenstand nach dem